

*Über dieses Buch:* Zum ersten Mal erscheint ein politischer Reader mit Originalbeiträgen aus Ost und West als deutsch-deutsches Gemeinschaftsunternehmen zweier Verlage, des Luchterhand Literaturverlages, Frankfurt am Main und des Reclam Verlages, Leipzig.

Die beiden Herausgeber, Frank Blohm, Berlin-West, und Wolfgang Herzberg, Berlin-Ost, sehen in dieser Edition den ersten Versuch, innerhalb der Linken grenzüberschreitend eine konzeptionelle Diskussion in Gang zu setzen, die herausführt aus der Klage über das Scheitern des Sozialismus in der DDR bzw. in Osteuropa. Es gilt jetzt, so der Tenor der meisten hier versammelten Beiträge, die *Chancen* wahrzunehmen, die sich für Gesellschaftsveränderungen hüben *und* drüben aus der neuen historischen Situation nach dem Fall der Mauer ergeben.

*Die Herausgeber:* Frank Blohm, geboren 1959 bei Bremen. Studium der Psychologie und Soziologie. Freiberuflich als Psychologe und Publizist in West-Berlin tätig. Veröffentlichte als Herausgeber in der Sammlung Luchterhand: »Geh doch rüber! Begegnungen von Menschen aus Ost und West«, 1986 (SL 631). »Geschichten aus der Geschichte Polens«, 1989 (SL 856).

Wolfgang Herzberg, geboren 1944 in Leicester (Mittelengland), 1947 mit seinen Eltern aus der Emigration nach Deutschland zurückgekehrt, lebt seitdem in Ost-Berlin. Studium der Kulturwissenschaften, danach gewerkschaftliche Kulturarbeit, jetzt freischaffender Autor, u. a. Liedermacher und Texter für die Rockgruppe »Pankow«. Veröffentlichte in der Sammlung Luchterhand: »Ich bin doch wer. Arbeiter und Arbeiterinnen eines ›Volkseigenen Betriebes‹ erzählen ihr Leben zwischen 1900 und 1980. Protokolle aus der DDR«, 1987 (SL 790).

»Nichts wird mehr so sein,  
wie es war«

## *Zur Zukunft der beiden deutschen Republiken*

Herausgegeben von  
Frank Blohm  
und Wolfgang Herzberg

Luchterhand  
Literaturverlag

Diese Publikation erscheint als Gemeinschaftsausgabe des Verlages Philipp Reclam jun. Leipzig und des Luchterhand Literaturverlages, Frankfurt am Main



739/90

Sammlung Luchterhand, März 1990  
Lektorat: Ingrid Krüger, Gabriele Dietz  
Copyright für diese Ausgabe: © 1990 by Luchterhand Literaturverlag GmbH, Frankfurt am Main. Alle Rechte für die Bundesrepublik Deutschland, West-Berlin, Österreich und die Schweiz vorbehalten. Umschlagentwurf: Max Bartholl. Satz: Uhl + Massopust, Aalen. Druck: Wagner, Nördlingen. Printed in Germany.  
ISBN 3-630-61924-X

1 2 3 4 5 94 93 92 91 90

## Inhalt

**Frank Blohm**

Einleitung 7

**Oskar Negt**

Der gebrochene Anfang 19

**Friedrich Schorlemmer**

Die Menschheit reicht weiter als die Fahnen  
unseres Landes 44

**Martina Krone**

Keine Chance mehr für uns? 57

**Gregor Gysi**

Wird es einen demokratischen Sozialismus  
in der DDR geben? 64

**Rainer Land**

Plädoyer für eine neue sozialistische Partei 76

**Thomas Flierl/Ina Merkel**

Die Frauen haben kein Vaterland zu gewinnen 89

**Rudolf Bahro**

Alles kommt auf eine ökologische Alternative an 99

**Antje Vollmer**

Tips für David – Plädoyer für eine ökologische  
Konföderation 117

**Robert Jungk**

Veränderung ist möglich! 126

**Otto Kallscheuer**

Die Linke, Deutschland und Europa 133

**Ernest Mandel**

Unter welchen Bedingungen die DDR tatsächlich  
zu einer neuen Hoffnung werden kann 150

**Klaus Hartung**

Der große Radwechsel oder Die Revolution  
ohne Utopie 164

**Hans-Christian Ströbele**

Deutsche Linke, was tun? 187

**Thomas Schmid**

Der ›Untergang‹ der DDR und die Zukunft  
der zivilen Gesellschaft 203

**Günter Grass**

Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen 226

Über die Autoren 232

## Thomas Flierl / Ina Merkel

### Die Frauen haben kein Vaterland zu gewinnen

» Wir (Deutschen) . . . befanden uns immer nur einmal in der Gesellschaft der Freiheit, am Tag ihrer Beerdigung.«  
*Karl Marx*

I

Als sich im Herbst vergangenen Jahres die ersten zaghaft auf die Straße wagten, Kerzen in den Händen und noch keine Fahnen, unsicher in dem, was sie fordern sollten, aber festen Willens, es zu tun, da gab es einen Protestruf, der sie alle vereinte: Wir sind das Volk! Das war eindeutig, es hieß: Wir und nicht ihr, die ihr in unserem Namen spricht und handelt. Es war das Abstoßen und Sichfreimachen von den Vorvätern und von der Entmündigung durch einen vormundschaftlichen Staat. Damals wollten wir uns noch von unserer Vorgeschichte verabschieden, um endlich bei den eigenen Inhalten anzukommen.

Nun hat es bei den Deutschen noch nie zu einer Revolution gelangt, wohl aber zu mehreren gründlichen Restaurationen. Da mag es denn auch nicht verwundern, daß sich die politische Opposition des Landes sehr schnell die schwarz-rot-goldenen Mäntelchen umgehängt hat und sich unsere zu sozialistischen Unternehmern gewandelten Funktionäre des Staatseigentums ebenfalls in die geborgten Kostüme der fremden Herren hüllen – selbst wenn sie ihnen um die mageren Knochen schlackern. Und so führen auf der politischen Bühne ältere und neuere Herren einen grandiosen historischen Schinken auf: die rührende Oper von der sozialen Marktwirtschaft und das Melodram von der deutschen Einheit.

Doch was in der anderen deutschen Republik noch den Anschein einer Tragikomödie trägt («am 1. Januar 1990 beginnen die 90er Jahre»), gerät bei uns zur bloßen Farce. Das bleichgesichtige Publikum ist von Ekstase ergriffen, es schwenkt kleine Fähnchen, skandiert gleichförmig immer wieder dieselben Sprüche und liegt sich beim himmlischen Abgesang tränenüberströmt in den Armen. Das deutsche demokratische Publikum beklatscht begeistert seine eigene Niederlage.

Derweil setzt sich draußen, vor dem Theater, der Auszug eines Volkes aus seiner Geschichte fort, nunmehr stiller und unspektakulärer, aber um so folgenreicher. Es gehen die Jungen und die Alten, die Demonstranten, die Erneuerer und die Gewendeten. Sie gehen hin und lasten ihre Mitschuld den Dableibenden auf. Wer aber mag diese Last noch tragen? Das »Seid ihr alle noch da?« wagen die deutschen Kasper am Runden Tisch schon nicht mehr zu fragen, denn sie bekämen zur Antwort: Wir sind *ein* Volk!

Dabei war doch der gordische Knoten zerschlagen an dem Tag, an dem sich die Mauer öffnete und sich die Umklammerung des längst durchgerosteten Eisernen Vorhangs löste. An diesem Tag, an dem die deutsche Frage endgültig und für alle Zeiten gelöst war, wurde sie auf der Straße aufgegriffen und fortan heiß disputiert. Nun sollen im Namen der deutschen Einheit gleich alle Fagen auf einmal praktisch gelöst werden, auch jene, die die demokratischen Deutschen noch gar nicht gestellt hatten.

Mit der Öffnung der Grenzen haben sich die Deutschen aus der Demokratischen Republik selbst aus ihrer jahrzehntelangen Isolation befreit. Seitdem können die Deutschen aller Länder ungehindert zueinander. Die staatlichen Repressionen sind gefallen. Die Einheit der deutschen Nation ist hergestellt. Doch diese Einheit ist wie jede Einheit auch eine Einheit von Unterschieden. Die einheitliche deutsche Nation neueren Datums ist eine Nation von wenigstens zwei Kulturen. Die

anderen Deutschen, das erfahren sie jetzt auch sinnlich-praktisch, sind doch im Grunde sehr merkwürdige Menschen. Sie sind so anders, unsere Brüder und Schwestern, so sicher und gutsituiert, so verschwenderisch und vergeudend. Sie gehen zynisch mit der ihnen eigenen Oberflächlichkeit und Beziehungslosigkeit um und wollen uns weismachen, die Einsamkeit sei der Gipfel der Freiheit. Sie sind ach so erfahrene, gleichwohl resignierte Demokraten und Weltbürger, so selbstständige Manager ihres eigenen Lebens, Selfmade-Männer und -Frauen. Da kommen wir uns vor wie die unmündigen, in ewiger Sicherheit gewogenen Kinder. Wie die vom Mangel frustrierten, kleinkarierten Konsumidioten, mit einer verlotterten Arbeitsmoral und einer verrotteten Umwelt.

Das Selbstwertgefühl der demokratischen Deutschen senkt sich gegen Null. Wir sind die Versager der Nation in den Augen der anderen. Und wer will schon gerne ein Versager sein. So erleben wir den Eintritt in die deutsche Nation nicht nur als Befreiung, sondern auch als einen tiefgehenden Kulturschock. Schockiert von der Konsum- und Leistungsgesellschaft, von deren Überfluß, von deren strengen und ausgrenzenden Regeln. Wir erleben uns als die Deutschen zweiter und dritter Klasse.

Die anderen Deutschen rührt dies verständlicherweise wenig. Sie sitzen uns fett und reich in ihren führenden Repräsentanten gegenüber und kündigen immer wieder Hilfe an, ohne jemals Ernst damit zu machen. Die neue Vormundschaft der anderen Deutschen löst die alte Vormundschaft von Vater Staat übergangslos ab. Denn bevor man diese unmündigen Kinder beschenkt, will man sichergehen, daß die ausgesuchten Geschenke auch nicht kaputtgespielt werden. Der neue deutsche Vormund tritt als Oberlehrer auf die Bühne. Und ganz in deutscher Tradition wird belehrt und diszipliniert, belohnt und bestraft. Und aufgemuntert: Was wir konnten, könnt auch ihr! Betet nur, seid regsam und bescheiden, und das Wirtschaftswunder wird kommen.

Die altdeutschen Herren teilen unser Land neu auf und werden so über das ganze Volk deutscher Nation herrschen. Und niemand wagt zu protestieren gegen die neuerliche Spaltung Deutschlands in eine Zweidrittel- oder Dreiviertelgesellschaft, denn am Ende wollen sie alle dazugehören, und jeder glaubt von sich, daß es ihn nicht betrifft.

Hinter der Imagination von einem einheitlichen deutschen Volk wird nun langsam sichtbar, was bisher verschleiert lag: das System der groben und der feinen Unterschiede, die Mauern aus Geld, Besitz und Lebensstil. Seitdem sie zueinander können, empfinden die demokratischen Deutschen leibhaftig, was sie bis dahin nur andeutungsweise ahnten: ihre Armut, ihre belächelte Gemütlichkeit, ihre Erbarmungswürdigkeit und ihre katastrophalen Zustände. Und deshalb rufen sie so entsetzlich laut und wedeln mit den fremden Fahnen: Wir sind *ein* Volk! Das heißt: Nehmt uns doch auch, wir sind wie ihr, von gleichem Blut, von gleichem Fleische. Laßt uns die Heimkehr des verlorenen Sohnes feiern, geht und schlachtet euer fettestes Schwein. Doch die großdeutsche Familie guckt skeptisch auf den abgerissenen Heimkehrer.

Das längst zu Grabe getragene deutsche Vaterland wird durch solches Geschrei von den Toten erweckt werden. Es ersteht wieder auf und wandelt nun als Gespenst durch Europa. Mißtrauisch beobachten die mageren polnischen Nachbarn den altdeutschen Homunkulus. Skeptisch verfolgen die Franzosen die knorrigen alten Geschlechter aus angemessener Entfernung.

Der neuere deutsche Nationalismus wird zur einfachen Religion in der zweiten großen Restauration der Nachkriegszeit, weil er das verlorengegangene Selbstwertgefühl zu ersetzen vermag. Denn der ewig unzufriedene und vitaminmangelgeschädigte demokratische Deutsche bedarf offenbar neuer heroischer Selbsttäuschungen über seine wirklichen profanen Zustände, um seine Leidenschaften auf der Höhe der Zeit zu halten. Auch den lautesten und emphatischsten Kämpfer er-

müdet auf Dauer der andauernde mühselige Gang zu den Fleischtöpfen der Nachbarn.

Was aber ist die nationale Frage anderes als die Frage eines Entmündigung gewohnten Volkes nach einem neuen starken Mann, der es aus der Misere führt, als der Ruf nach dem reichen Vaterland, das es fürsorglich an die Hand nehmen sollte. Aber vielleicht führt die vormundschaftliche Hilfe unserer lieben Brüder und Schwestern am Ende geradewegs an den gelobten Fleischtöpfen vorbei? Statt daß wir uns gesättigt zurücklehnen können, werden womöglich die totgeglaubten Herren in ihren ältesten Gestalten zurückkehren zur unverschämten Herrschaft von Geld und Kapital. Sie mahnen uns an, doch endlich den Gürtel enger zu schnallen. Schon schwingen sie über uns ihre Knute und treiben uns an zur schnelleren Gangart, schon fallen die ersten, die Schwachen durchs unerbittliche Netz der Konkurrenz. Haben wir dafür die Kerzen ins Fenster gestellt, damals im Herbst?

Doch die Stimmen der Kritik an Deutschtümelei und Einheitssingsang, am Pathos des starken Mannes und seinem Gebet zu den Fleischtöpfen, am dummen deutschen Michel und seiner Sucht, sich zu unterwerfen, sind leise geworden oder verstummt. Angst schafft sich Raum unter den ehemaligen Aufmüpfigen. Die schwarzen Listen werden schon wieder neu geschrieben.

Und wieder andere der ehemaligen Revolutionäre sind nun damit beschäftigt, den Kuchen der politischen Macht neu unter sich aufzuteilen. Sie wissen wohl noch nicht, daß ihnen die Bissen bald im Halse steckenbleiben werden, denn sie streiten unverdrossen weiter. Sie hoffen dabei auf das Volk von der Straße, das ihnen, wie sie glauben, noch aufs Maul schaut, und so werfen sie ihm einige hohle Phrasen zu, um es zu besänftigen. Das ist der alte Trick der deutschen Reformatoren: Sie vertauschen die Rollen, sie wechseln nur die handelnden Personen aus und geben sich dann der Selbsttäuschung hin, damit den bestehenden Zuständen den Garaus

gemacht zu haben. Dem dummen deutschen Michel aber bringen sie landesweit einen nationalen Prügelknaben zum Opfer, an dem er sein Mütchen kühlen kann. So brauchen wir uns nicht mehr mit uns selbst zu beschäftigen, denn wir sind uns ja der Schuldigen gewiß.

Derweil halten sie ihr Ohr fest an der Masse und greifen jederzeit auf, was diese fordert und verlangt. Sie will die deutsche Einheit? Dann soll sie sie haben, nicht gleich, nicht morgen oder übermorgen, aber daß sie sie haben wird, ist gewiß.

Die staatliche Einheit der deutschen Nation herzustellen, hieße aber ausgerechnet da anzuknüpfen, wo die modernen bürgerlichen Gesellschaften Westeuropas gerade enden. Denn während diese dabei sind, den bornierten Nationalstaat des 19. Jahrhunderts in einem multikulturellen Europa aufzuheben, sollen wir den deutschen Nationalstaat just rekonstruieren.

Gibt es zu dieser im scheinbaren Selbstlauf unabänderlich ablaufenden Entwicklung so gar keine Alternativen?

Sie sind sicherlich nur zu finden, wenn wir wieder bei uns selbst beginnen und fragen, was von uns bleiben soll, wenn wir nicht die bleiben können, die wir waren. Was lohnt sich aufzuheben, zu bewahren? Worin bestand unser Hemmnis, was waren unsere Fortschritte?

Die neuen politischen Subjekte, die wie aus heiterem Himmel auf die historische Bühne gefallen sind, gehen diese Fragen scheinbar schon nichts mehr an. Wer sie dennoch stellt, kann nur aus dem Sumpf der Vorgeschichte stammen und wird unweigerlich über den Runden Tisch gezogen.

Seitdem die Tür einmal von innen aufgestoßen war und das Kapital munter seinen Fuß in die DDR setzt, greift die massenhafte soziale Verunsicherung um sich. Anstelle der Erlösung von Mangel und Not erwarten uns nun Streichung der Subventionen, Mietpreiswucher, Kolonialisierung touristisch verwertbarer Gebiete. Unsere demokratischen Deutschen

werden bald als Gastarbeiter im eigenen Land, als Lohn-drücker der gesamten Nation aufwachen. Brav und gedemütigt, wie sie einmal sind, kann man mit ihnen jetzt wohl alles machen. Und bevor sie heimgeholt werden ins große deutsche IV. Reich, sollen sie die Anpassung an die nachbarlichen Strukturen selbst vollzogen haben. Aber bitte sehr auf eigene Kosten.

Da der Anschluß die demokratischen Deutschen zunächst mehr kosten zu scheint, als er ihnen jetzt bringen wird, hört auch der Massenexodus nicht auf. Die fortschreitende Selbstentwertung versucht jeder auf seine Weise aufzuhalten und zu kompensieren. Und je lauter sie auf der anderen Seite darüber nachdenken, wie dieser Strom aufzuhalten sei, um so schneller werden sie laufen. Keiner will zu den letzten gehören, zu denen, vor denen die Mauer wieder aufgebaut wird, diesmal von der anderen Seite.

## 2

Die nahende Katastrophe, der unaufhaltsam scheinende Zusammenbruch zieht schon jetzt eine Spur durch unser Land, wie ein Krieg. Und wie in jedem Kriege werden die Außenstehenden, die Frauen, die Alten, die Kinder diejenigen sein, die am Ende die Hauptlasten zu tragen haben. Sie sind die Hinterbliebenen, denen das Chaos überlassen werden wird.

Eine Krise wie ein Krieg. Das Bild zeigt die Trennung an, den Schnitt, der heute durch die Deutschen geht, durch die Generationen, durch die Geschlechter. Bis hierhin aber war wieder alle Geschichtsschreibung die Geschichte von Männern. Männer waren die Autoren, und diese Herren betrieben die sich selbst auferlegte Pflicht des Chronisten als imaginierte Selbstdarstellung. Frauen hatten darin keinen Platz als handelnde Gestalten. An den gesellschaftlichen Rand gedrängt, spielten sie ihre Rolle als Statisten, als die ungefragte Masse im Hintergrund, deren Zustimmung man(n) voraus-

setzte. Also wieder nur Männer als Protagonisten in der neueren deutschen Geschichte?

Tatsächlich haben Männer die tragenden Rollen gespielt: den starrsinnigen Alten und seinen katzbuckelnden Diener, den überheblichen Schwätzer und den mittelmäßigen Beamten. Sie waren niemals als noch so mäßige Liebhaber zu sehen, dafür um so häufiger als väterliche Freunde euphorischer, spärlich bekleideter Jungmädels oder als hochangesehene Förderer einiger Alibifrauen. Männer haben dieses bedrückende System errichtet und alle darin agierenden Personen und Subjekte für ihre Zwecke instrumentalisiert. Frauen haben es mitgetragen, doch das ging auf die eigenen Kosten und bis an die Grenzen des Erträglichen. Und nun, nachdem es zusammengebrochen ist, wer spielt wohl jetzt den Totengräber?

Im ungebrochenen männlichen Selbstverständnis kommt die Frage nach der historischen Schuld und Überlebtheit patriarchalischer Strukturen und Gesellschaftssysteme nicht vor. Als ob nichts geschehen wäre, errichten dieselben Männer und ihre Nachkommen auf den Trümmern einer zusammengebrochenen Männergesellschaft die nächste. Aber wäre es nicht eigentlich an der Zeit, die Bühne überhaupt zu verlassen und sich auf den Boden der wirklichen Geschichte zu begeben?

Es gibt in den deutschen Landen eine Kraft, die man noch immer gern belächeln und übersehen möchte, eine Mehrheit, die man weiterhin an der Kandare zu halten gedenkt: die Frauen. Sie sind die eigentlichen Proletarier des 20. Jahrhunderts, die gedemütigten und geduckten, aber dennoch doppelt freien Reproduktionsarbeiterinnen. Wo, wenn nicht bei ihnen, liegt die Chance für eine wirkliche Emanzipation, sich von der Borniertheit nationalen Denkens freizumachen?

Die fatale Logik menschheitsgeschichtlicher Entwicklung drängt auf ihren eigenen Untergang: Die bevorstehende globale ökologische Katastrophe, der soziale Kollaps der dritten

Welt scheinen unaufhaltsam. Wenn die Frauen auch in unserer Gesellschaft diejenigen sind, welche alles zu verlieren haben, ihre Gegenwart wie ihre Zukunft, ihre ökonomische Unabhängigkeit wie ihr Recht auf Selbstbestimmung, so sind sie zugleich die einzige Kraft, die im Ringen um die eigene Emanzipation nicht auf die Unterwerfung anderer drängt. Sie haben deshalb die Fähigkeit zur allgemeinen Emanzipation, weil sie durch ihre unmittelbare soziale und kulturelle Lage, durch materielle Notwendigkeit dazu gezwungen werden.

Frauen sind diejenigen, die von den bevorstehenden Veränderungen in der Arbeitsgesetzgebung, im Lohn-, Preis- und Subventionsgefüge am unmittelbarsten betroffen sein werden, denn die begrenzte Freiheit, die sie sich eroberten, ist stark gefährdet.

Frauen wissen, daß sie als einzelne kaum eine Chance haben, gesellschaftsgestaltende Kraft zu entfalten, deshalb müssen sie sich organisieren. Erst jetzt, gezwungen durch die hereinbrechende zweite industrielle Revolution und durch die Krise der eigenen Gesellschaft, werden sie zu einer politischen Kraft. Die Frauenbewegung entwickelt aus der Zerfaserung aller bisherigen Bindungen neue solidarische Beziehungen. Sie ist die einzige wirklich innovative und produktive Kraft, fähig, die alten Muster radikal zu zerschlagen.

Deshalb werden sich die Frauen nicht am allgemeinen Geringel um die Macht beteiligen, sondern auf das Machbare konzentrieren, ihre praktische Vernunft walten lassen. Sie wissen, daß ihnen in einem Vierten deutschen Reich die große historische Niederlage des weiblichen Geschlechts zum zweitenmal bevorsteht.

Die Frauen haben kein Vaterland zu verlieren, weil sie nie eines hatten, das sich ihrer anders denn zweckgerichtet bedient hätte. Und sie haben auch kein anderes zu gewinnen, weil sie in diesem anderen gezwungen wären, ihre einmal gewonnene individuelle Freiheit, anders zu sein, anders zu

denken und anders zu leben, gegen die bornierte Dominanz einer vom Gelde regierten Welt einzutauschen.

Die Frauen beider deutschen Länder sollten versuchen, im Dialog und ohne einander zu übervorteilen, jene Formen individueller und kollektiver Selbstbestimmung miteinander auszutauschen, die in ihren jeweiligen Kulturen entstanden sind. Sie könnten damit praktisch ein Modell für das Zusammenleben aller Völker abgeben, denn unsere neue deutsche Gemeinsamkeit und Einheit wird nur dann etwas wert sein, wenn wir imstande sind, etwas wirklich Neues in die Welt zu bringen. Die sozialen Revolutionen des ausgehenden 20. Jahrhunderts werden erst dann beginnen, wenn sie sich von dem lebendig geglaubten Gespenst der nationalen Restauration befreit haben. Lassen wir also die Toten ruhen und beginnen wir endlich bei unseren wirklichen Inhalten.